

Grundrissfragen bei genossenschaftlichen Wohnbauten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **27 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundrißfragen bei genossenschaftlichen Wohnbauten

Durch die gestiegenen Baukosten und den Abbau der Wohnbausubventionen ist die Aufgabe der Baugenossenschaften viel schwieriger geworden. Die Aufgabe der Baugenossenschaften besteht in der Hauptsache darin, billige Wohnungen zu bauen und die Wohnkultur der minderbemittelten Bevölkerung zu heben. Wenn nur die eine Hälfte dieser Doppelaufgabe gelöst wird, so werden die Erwartungen nicht erfüllt, die die Öffentlichkeit in die Baugenossenschaften setzt. Wenn nur billige Wohnungen erstellt werden, ohne daß man sich gleichzeitig bemüht, die Wohnkultur zu heben, so ist das unbefriedigend, und wenn umgekehrt komfortable Wohnungen unbekümmert um den hohen Mietzins gebaut werden, so entspricht das den Vorstellungen im Volk von der Tätigkeit der Baugenossenschaften noch weniger. Erst die Berücksichtigung beider Zielsetzungen, billige und gleichzeitig gute Wohnungen zu bauen, wird der Aufgabe der Baugenossenschaften gerecht.

Der in jüngster Zeit erfolgte Abbau der Wohnbausubventionen drängt die Baugenossenschaften dazu, bei der Erstellung von Wohnungen nach massiven Einsparungen Ausschau zu halten. Weil kleine Komforteinsparungen nicht zu billigen Mietzinsen führen, wird an der Wohnkultur abgebaut. Es tauchen leider da und dort Versuche mit Primitivbauten auf, die eine Abkehr von der jetzt gültigen Wohnkultur bedeuten. Gewiß — auch diese stark vereinfachten Wohnungen können heute in der Wohnungsnot vermietet werden, aber ebenso gewiß ist, daß solche Wohnungen in späteren Jahren für die betreffenden Baugenossenschaften eine Last bedeuten. Wenn einmal der Wohnungsmarkt normalisiert und ein ausreichender Leerwohnungsvorrat vorhanden ist, so ist die Vermietung von primitiven Wohnungen ungünstig, und je nach der Art der getroffenen Einsparung stellen sich auch die Unterhaltskosten höher.

Die Wohnkultur findet ihren Niederschlag, neben anderem, im Grundriß einer Wohnung. Nachstehend sind einige Beispiele angeführt, wie an bisher bewährten Grundrißlösungen abgebaut wird und in welcher Richtung Sparvorschläge gemacht werden.

Der Korridor einer Wohnung wird ganz oder teilweise weggelassen. Die Räume, die bisher vom Korridor aus betreten wurden, werden jetzt von der Stube aus erreicht. Die Stube ist also zum Korridor geworden. Das hat verschiedene Nachteile. Die Küchengerüche und -dämpfe werden nicht mehr vom Korridor aufgefangen, sondern breiten sich in der Stube aus. Die Küchendämpfe insbesondere sind gar nicht harmlos, weil die Feuchtigkeit sich an den Tapeten festsetzt und Schimmel erzeugt, in den Schränken wird die Wäsche muffig, und das Lederzeug läuft grün an, auch die Möbel können durch Aufquellen des Holzes Schaden nehmen. Oder wenn die Hausfrau von Einkäufen mit der vollen Markttasche nach Hause kommt,

so muß sie mit den schmutzigen Straßenschuhen zuerst die Stube durchqueren, bevor sie in der Küche abstellen kann. Ähnliche Mängel zeigen sich, wenn das Bad direkt von der Stube betreten wird, statt wie üblich vom Korridor her. Auch die sogenannten «gefangenen Zimmer», wo ein Zimmer nur durch ein anderes Zimmer erreichbar ist, bedeuten einen Rückschritt. In der Benützung eines Zimmers ist der Bewohner viel freier, wenn er dasselbe von einem neutralen Raum, dem Korridor, aus betreten kann. Die Weglassung des Korridors bringt so viele Nachteile mit sich, daß besser auf diese Kosteneinsparung verzichtet wird.

An Stelle des Badzimmers in jeder Wohnung wird pro Haus ein Gemeinschaftsbad im Keller eingerichtet. Die Gemeinschaftsbäder haben sich nicht bewährt. Sie werden ungenügend gepflegt, sind unsauber und unhygienisch. Da die Benützung außerhalb der Wohnung zudem umständlich ist, so werden die Gemeinschaftsbäder von den einen Hausbewohnern nur selten, von den andern überhaupt nicht benützt. Versuche mit Gemeinschaftsbädern in Mehrfamilienhäusern, die in früheren Jahren gemacht worden sind, haben zu diesem ungünstigen Resultat geführt. Der berechtigte Wunsch nach einem eigenen Bad *innerhalb* der Wohnung ist bei jedem, auch dem unbemittelten Mieter, vorhanden. Das eigene Bad haben gerade jene am nötigsten, die tagsüber mit schmutziger Arbeit beschäftigt sind. Wird aus Spargründen auf die Erstellung von Badzimmern verzichtet, so werden von den Mietern später Begehren zur Einrichtung von solchen gestellt, die dann leider aus Platzgründen und wegen der unverhältnismäßig hohen Kosten nicht erfüllt werden können.

Es kommt auch vor, daß im Zuge des Sparens die Balkone geopfert werden. Im ersten Augenblick leuchtet eine solche Maßnahme ein. Eine Wohnung ist schließlich auch ohne Balkon eine Wohnung. Aber diese Wohnung ohne Balkon hat entschieden einen viel kleineren Wohnwert. Gerade in städtischen Verhältnissen ersetzt der Balkon das in Mehrfamilienhäusern verloren gegangene Gärtlein. Auf dem Balkon können Blumen gepflegt werden, kann die Hausfrau in der Sonne Strümpfe stopfen, kann das Laufgitter für den kleinen Hansli im Freien aufgestellt werden. Ja es ist sogar erwünscht, daß dieser Balkon beim Projektieren nicht zu klein gerät, am besten nischenförmig in die Wohnung hineingezogen wird, damit er zum wirklichen Wohnbalkon wird.

Das sind einige Hinweise auf Grundrißfragen, die heute unter dem Drucke von Spartendenzen besonders aktuell sind. Bei Entscheiden über Einsparungen darf aber nicht nur von der heutigen Situation ausgegangen werden, man muß auch an später denken. Auf Kühlschränke, Deckenheizung und ähnliches kann gewiß verzichtet werden, aber die Baugenossenschaften tun gut daran, wenn sie am Wichtigsten, das zu einer Wohnung gehört, keine Abstriche vornehmen. Hö

Die «Wohnküche» — ein Weg zurück, aber kein Ausweg

In den Diskussionen um eine Verminderung der Wohnbaukosten und eine Herabsetzung des Mietzinsanteiles am Einkommen der Arbeiter und Angestellten wird neuerdings vermehrt von der Rückkehr zur «Wohnküche» gesprochen. Auch im Abstimmungskampf um die stadtzürcherische Motion

«Tausend kommunale Wohnungen» fochten Gegner der Motion mit diesem Argument.

Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit der Wohnungsbau mit der Beschränkung auf Wohnküchen tatsächlich eine wesentliche Verbilligung erfahren würde; klar ist, daß